

«Ein starkes soziales Netz ist wichtig»

Manisch-depressive Erkrankungen gelten noch immer als Tabuthema. Gestern wurde in Luzern ein Schritt zur besseren Aufklärung getan.

ac. Die Stimmungen schwanken hin und her, innert wenigen Tagen, Wochen oder Monaten – mal euphorisch, dann wieder völlig niedergeschlagen. Manisch-depressive Erkrankungen belasten nicht nur die Betroffenen selbst. Auch Angehörige leiden unter den völlig übersteigerten Stimmungsschwankungen. Geschätzte 3 bis 8 Prozent der Schweizer Bevölkerung sind von solchen Störungen, auch bipolare affektive Erkrankung genannt, betroffen. Trotzdem wird die Krankheit bis heute stigmatisiert, viele Betroffene und Angehörige schämen sich.

Ein Schritt hin zur besseren Aufklärung und zur Enttabuisierung wurde gestern in Luzern getan. Gegen 100 Interessierte besuchten die Gesundheitsveranstaltung der «Neuen Luzerner Zeitung», die in Zusammenarbeit mit AstraZeneca durchgeführt wurde. Hier informierte die Fachärztin Kamila Dudová-Nakazi zunächst über bipolare affektive Erkrankungen und stand anschliessend zahlreichen Gästen Rede und Antwort.

Der richtige Umgang

Am stärksten beschäftigte das Publikum, darunter viele Angehörige von Betroffenen, Fragen nach dem Umgang mit den Erkrankten. «Soll man eine betroffene Person, die sich in einem völligen Tief befindet, einfach sitzen lassen oder sie zu einem Spaziergang überreden», war eine der ersten Fra-

gen. «Es ist wichtig, dass eine betroffene Person über ein starkes soziales Netz verfügt, auf das sie vertrauen kann», betonte die Fachärztin Kamila Dudová von der psychiatrischen Klinik Oberwil-Zug. «Doch man darf den Menschen nicht überfordern.» Zwang führe in den meisten Fällen nicht zu Verbesserungen.

Eine beachtliche Zahl von Erkrankten lehnen – vor allem in den manischen Phasen, in denen sie sich überaus gut fühlen – eine Therapie ab. Ein Publikumsgast erkundigte sich, wie man sich als Angehöriger in einem solchen Fall verhalten soll. Hier hat Dudová eine klare Haltung. «Wird der Betroffene zu einer Gefahr für sich oder für andere, dann muss er unbedingt hospitalisiert werden», stellt die Fachärztin klar. «Notfalls auch gegen seinen Willen.»

Mit dem Betroffenen sprechen

In solch manischen Phasen setzen manche Patienten ohne ärztliche Kontrolle ihre Medikamente ab. Auch hier rät Dudová den Angehörigen, sich einzuschalten. «Sprechen Sie mit dem Betroffenen über ihre Meinung, unterstützen sie ihn dabei, den Arzt aufzusuchen, und begleiten sie ihn», sagte die Fachärztin. Zwar brauche es manchmal Zeit, den Patienten zu einem solchen Schritt zu überzeugen. «Doch mit Geduld und Verständnis für seine Sichtweise lässt sich viel erreichen», so Dudová.

HINWEIS

► Ein ausführliches Interview mit Kamila Dudová zum Thema manisch-depressive Erkrankungen publizierte diese Zeitung am vergangenen Samstag, 28. Mai. Weitere Informationen im Internet unter: www.dgbs.ch, www.swissbipolar.ch und www.depressionen.ch. ◀